Chantalle El Helou & Debora Eller (Hg.)
Das Subjekt Frau

Chantalle El Helou studiert Gesellschaftstheorie an der Universität in Jena und publizierte über Prostitution, Queertheorie und Antizionismus. Sie ist im lesbischen Nachtleben engagiert.
Debora Eller studierte Soziologie, Politikwissenschaft und Komparatistik. Sie arbeitet an einer feministischen Reperspektivierung der Kritischen Theorie und schreibt zu den Themen Feministische Psychoanalyse und Kritik des Antisemitismus.

Eine Publikation der

GESELLSCHAFT FÜR KRITISCHE BILDUNG www.kritischebildung.de

Edition
TIAMAT
Deutsche Erstveröffentlichung
1. Auflage: Berlin 2025
© Verlag Klaus Bittermann
Grimmstr. 26 – 10967 Berlin
Alle Rechte vorbehalten
www.edition-tiamat.de
Buchcovergestaltung: Felder Kölnberlin Grafikdesign
Druck & Bindung: cpi books GmbH Leck
ISBN: 978-3-89320-327-7

Chantalle El Helou & Debora Eller (Hg.)

Das Subjekt Frau

Mit Beiträgen von:

Berit Bentert, Chantalle El Helou, Lina-Marie Eilers, Debora Eller, Enrico Pfau, Julian Kuppe, Laura Fix, Kerstin Junge, Clara Schilling

Critica
Diabolis
340

Edition
TIAMAT

Inhalt

Debora Eller
Vorwort
– 7 –

Chantalle El Helou
Warum »Subjekt« Frau
– 13 –

1. Zur sexuellen Differenz

Chantalle El Helou
Binäre Geschlechtlichkeit. Eine Begründung ihrer Bedeutung und eine materialistische Kritik des »materialistischen« Feminismus
– 35 –

Julian Kuppe
»Verkleideter Phallus«. Geschlechtliche Selbstbestimmung als patriarchales Phantasma
– 95 –

2. Fragen des Geschlechterverhältnisses

Debora Eller
Emanzipation des Begehrens
– 153 –

Enrico Pfau
Die Zerstörung des Weiblichen. Vom menschlichen Grund des Geschlechterunterschieds
– 211 –

Kerstin Junge
Die asexuelle Revolution. Zur Entsexualisierung sexueller Gewalt – feministische Relativierungslust im Zuge des 7. Oktober
– 261 –

Clara Schilling
Verkehrte Psychoanalyse
Projektive Verschiebung patriarchaler Gewalt im Antisemitismus am Fall Samar
– 303 –

3. Formen der Ausbeutung

Lina-Marie Eilers
Materialistisch-feministische Überlegungen zum Verhältnis von Prostitution und Gesellschaft
– 329 –

Laura Fix
Sex-Arbeit als Care-Arbeit?
Über die Entsexualisierung der Prostitution, Frauenhass und die Sorge um männliche Sexualität
– 353 –

Berit Bentert
Eine Bedeutung für alle Frauen. Feministisch-ideologie-kritische Perspektive auf Prostitution, Pornografie und Leihmutterschaft
– 385 –

Die Autoren – 419

Vorwort

Debora Eller

> »Recht verstanden ist Praxis, insofern Subjekt seinerseits ein Vermitteltes ist, das, was das Objekt will: sie folgt seiner Bedürftigkeit. Aber nicht durch Anpassung des Subjekts, welche die heteronome Objektivität bloß befestigte. Die Bedürftigkeit des Objekts ist durchs gesellschaftliche Gesamtsystem vermittelt; daher nur durch Theorie kritisch bestimmbar.«[1]

Eines der Probleme feministischer Theorie ist ihre notwendige Nähe zur Praxis, die sich aus dem hervorgehenden Leid des hierarchischen Geschlechterverhältnisses ergibt. Dabei mag ihr zuweilen die Einsicht abhandenkommen, dass einige als emanzipatorisch gedachte feministische Praktiken durch ihre Verhaftung in falschen Verhältnissen selbst wenig befreiend sind. Die eigene Ohnmacht wird dort verdrängt, wo sich voller Eifer ein scheinbarer Ausweg ersinnt wird. In diesem Falschen bedeutet Subjektsein Kränkung und Frau-Sein beinhaltet eine spezifische Kränkung, die feministische Kritik nicht übersehen darf. Symptome des patriarchalen Geschlechterverhältnisses werden

1 Adorno, Theodor W., Kulturkritik und Gesellschaft II, in: Tiedemann, Rolf (Hg.), Theodor W. Adorno, Gesammelte Schriften. Frankfurt am Main 2021 (2003), S. 766.

sonst etwa positiv umgedeutet, wie sich an aktuellen feministischen Debatten zu Pornografie, Prostitution oder Leihmutterschaft zeigt: Das feministische Subjekt passt sich hier in seiner Affirmation dieser Phänomene an und gibt damit schon die Möglichkeit besserer gesellschaftlicher Umstände auf.

Jene Debatten weisen in Teilen eine Abkehr von Erkenntnissen feministischer Theorien auf, weswegen eine kritische Auseinandersetzung mit gegenwärtigen Ansätzen und Thesen feministischer Strömungen notwendig ist. Dieser Sammelband betrachtet daher sowohl die gesellschaftlichen Umstände des Frau-Seins selbst als auch die analytischen Reflexionen über jene. Die folgenden Beiträge verbinden eine feministische Theorie mit materialistischen, psychoanalytischen und ideologiekritischen Analysen.

Insbesondere ein Subjekt- und Herrschaftsverständnis wird eine Erweiterung möglicher Erkenntnis bieten, wie sie die Begrifflichkeiten aktueller feministischer Debatten, namentlich Identität oder Macht nicht bieten können. Die Rede vom Subjekt Frau ist deswegen zentral für feministisches Denken, da sie erstens den unumstößlichen Subjektstatus jeder Frau festhält, wie er in patriarchalen Herrschaftsverhältnissen immer noch und immer wieder negiert wird, zweitens das Subjekthafte als Begriff sowohl gesellschaftliche als auch innerpsychische Verhältnisse zu fassen vermag und drittens er gleichzeitig eine Statusbeschreibung, wie auch eine Forderung nach einem Besseren beinhaltet. Der Zweite-Welle-Feminismus stellte noch die Frage nach dem Subjekt Frau und verhandelte hier frauenspezifische Erfahrungen und inwiefern diese eine Erkenntnis abseits männlicher Weiblichkeitszuschreibungen liefern könne. Der Begriff der Identität, wie er heute fatalerweise mal synonym, mal als inadäquater Ersatz für den

Subjektbegriff herhalten muss, läuft hingegen Gefahr, entweder als Hoffnungsträger für gegenhegemoniale Selbstentwürfe affirmiert zu werden, oder eben als Zuflucht, die es sich im Status quo einrichtet, herhalten zu müssen.

Die derzeitige Kritik des Geschlechterverhältnisses bleibt oberflächlich, wenn sie dieses nur unter dem Aspekt (männlicher) Machtausübung betrachtet. Der Begriff der Macht impliziert ein konkretes Gegenüber, dass auf Grundlage rationaler Überlegungen Frauen unterdrückt. Da sich dies jedoch in westlichen Gesellschaften über die letzten Jahrzehnte änderte, ist diese Analysekategorie nicht erschöpfend, wie auch der Patriarchatsbegriff in dieser Einfachheit die aktuellen Verhältnisse nicht mehr akkurat beschreibt. Die Kritische Theorie der Frankfurter Schule verdeutlichte indes, wie personale Herrschaft um jene Herrschaft erweitert wurde, welche losgelöst von einzelnen Hegemonen wirksam ist. Als Ideologie wird sie in die Subjekte hineingenommen, sodass nicht nur die Betrachtung der Welt, sondern auch die Betrachtung des Selbst von den Subjekten mit den Implikationen einer hierarchischen Geschlechterordnung geschieht. Das Geschlechterverhältnis ist ein Herrschaftsverhältnis, das wie auch Herrschaft selbst eine Entwicklung hin von einer konkreten personalen, zu einer depersonalen Ausformung vollzog.

In einer feministisch-aktivistischen Auseinandersetzung überdauerte der Kampfbegriff des Patriarchats; das feministische Subjekt wird gegen dieses in Stellung gebracht. Für den Feminismus ist es wichtig sein antagonistisches Gegenüber ausfindig zu machen. Die Kritik am Patriarchat mag dieses nur auf den ersten Blick ganzheitlich zu treffen, entgeht ihr doch auch die Konstituiertheit weiblicher Subjekte, welche innerhalb patriarchaler Herrschaftsverhält-

nisse sich ausformte und somit ebenfalls Gegenstand von (Ideologie-)Kritik sein muss. Dieser Sammelband wagt daher nicht nur einen Blick auf die gesellschaftlichen Verhältnisse, sondern auch in die Subjekte hinein, wo Vergeschlechtlichung ihre Spuren hinterlässt.

Die Untersuchung der sexuellen Differenz zeigt, dass die Körperlichkeit aus der Betrachtung der Geschlechtlichkeit nicht getilgt werden kann und eine Anerkennung dieses Faktums eine Notwendigkeit für die tatsächliche Emanzipation der Frau ist.

Im ersten Teil führen Chantalle El Helou und Julian Kuppe in die sexuelle Differenz als Grundlage feministischer Kritik ein. El Helou stellt in ihrem Text *Binäre Geschlechtlichkeit. Eine Begründung ihrer Bedeutung und eine materialistische Kritik des »materialistischen« Feminismus* die gesellschaftliche Bedeutung der zwei Positionen in der Produktion des Lebens heraus. Sie zeigt, dass die reproduktive Potenz einen Moment des Subjekts im Verhältnis zu sich selbst bekleidet. So wird verdeutlicht, wie die Überwindung hierarchischer Geschlechterverhältnisse dieser objektiven Geltung zugleich Rechnung tragen muss und eine Autonomie ermöglichende Aneignung der eigenen reproduktiven Potenz beinhalten muss.

In *»Verkleideter Phallus«. Geschlechtliche Selbstbestimmung als patriarchales Phantasma* zeichnet Kuppe ein materialistisches Verständnis von Geschlecht nach und stellt dar, dass eine Nichtanerkennung der sexuellen Differenz die Geschlechterhierarchie verfestigt, anstatt sie zu überwinden. Er widmet sich darüber hinaus einer psychoanalytischen Betrachtung des narzisstisch strukturierten Subjekts als Träger der Vorstellung »geschlechtlicher Selbstbestimmung«.

Der zweite Teil geht mit den Texten Debora Ellers, Enrico Pfaus, Kerstin Junges und Clara Schillings der Frage nach dem Geschlechterverhältnis und den gesellschaftlichen Umständen des Frau-Seins nach. In *Emanzipation des Begehrens* stellt Eller die Zurichtung weiblichen heterosexuellen Begehrens in unfreien Verhältnissen heraus und kritisiert jene feministischen Versuche, welche ohne eine Reflexion auf subjektlose Herrschaft eine Emanzipation der Frau durch Sexpositivität behaupten. Durch eine materialistisch-psychoanalytische Analyse zeigt sie die Möglichkeit eines tatsächlich emanzipierten Begehrens auf. Pfau stellt in *Die Zerstörung des Weiblichen. Vom menschlichen Grund des Geschlechterunterschieds* dar, wie sich Geschlechtlichkeit über den körperlichen Unterschied hinaus zum projektiven Wahn bildet und darin insbesondere dem weiblichen Individuum als Last gegenübertritt. In *Die asexuelle Revolution. Zur Entsexualisierung sexueller Gewalt* weist Junge den Zusammenhang zwischen männlicher Sexualität und sexueller Gewalt nach und erläutert, warum diese nicht nur über eine instrumentelle Vernunft oder Machtmissbrauch zu erklären ist. In *Verkehrte Psychoanalyse. Projektive Verschiebung patriarchaler Gewalt im Antisemitismus am Fall Samar* zeigt Schilling die Normalisierung patriarchaler Gewalt innerhalb eines israelbezogenen Antisemitismus auf, der nur scheinbar feministische Kritik übt. Anhand einer Kritik des Buches *Psychoanalysis Under Occupation: Practicing Resistance in Palestine* zeichnet sie nach, wie einer Frau innerhalb antisemitischer Projektion ihr Subjektstatus abgesprochen wird.

Im dritten Teil wird es in den Texten von Lina Eilers, Laura Fix und Berit Bentert um Formen der Ausbeutung von Frauen gehen. Eilers belegt in ihrem Text *Materialis-*

tisch-feministische Überlegungen zum Verhältnis von Prostitution und Gesellschaft, dass Prostitution innerhalb einer unfreien Gesellschaft mit ideologischen Strukturen vorliegt und so materialistisch-feministisch, statt moralisierend, betrachtet gehört. Hierfür kritisiert sie sowohl das Freiertum, als auch die Zwänge kapitalistischer Verhältnisse. Die Vernachlässigung von vergeschlechtlichten Positionen bei der Analyse von Prostitution nimmt Fix in *Sexarbeit als Care-Arbeit? Über die Entsexualisierung der Prostitution, Frauenhass und die Sorge um männliche Sexualität* in den Blick und stellt dieser eine Betrachtung der Konstitution von männlicher Sexualität entgegen. In *Eine Bedeutung für alle Frauen. Feministisch-ideologiekritische Perspektive auf Prostitution, Pornografie und Leihmutterschaft* arbeitet Bentert schließlich den Zusammenhang dieser drei Phänomene vor dem Hintergrund der Analyse von gesellschaftlichen Geschlechterverhältnissen und ihrer Hierarchisierung heraus. Durch eine ideologiekritische Betrachtung verdeutlicht sie, wie die Frau in den gegenwärtigen gesellschaftlichen Verhältnissen zur potenziellen Ware gemacht wird.

Warum »Subjekt« Frau?

Einleitung

Chantalle El Helou

Geht es um die befreite Gesellschaft, geht es um die Bedingungen der Möglichkeit von Kritik und damit um die menschlichen Subjekte, in der feministischen Theorie aber herrscht ein lebendiges Misstrauen gegen das Subjekt.[1] Der Titel des Sammelbandes »Das Subjekt Frau« bezieht sich bewusst affirmativ auf den Begriff des Subjekts und den damit einhergehenden Implikationen. Der Sammelband ist damit als Intervention in eine feministische Auseinandersetzung gedacht, die ihre Kritik an bestehenden Verhältnissen auf der Ablehnung des Subjekts aufbaut und damit selbst den Ausgangspunkt ihrer Kritik nicht zu begründen weiß.

Das Subjektsein – Autonomie, Handlungsfähigkeit, Spontanität – wird als eine Art des Okkupationswillen zurückgewiesen, das mit der Männlichkeit schlechthin in Eins gesetzt wird. Die Kritik am Subjektsein als Eigenschaft der Männlichkeit hat Konjunktur in der feministischen Kritik und kann auf namenhafte Vertreterinnen zurückblicken. So beschreibt die amerikanische Psychoana-

1 Affirmativ zur Kritik am Subjekt in der feministischen Theorie: Vgl. Becker-Schmidt, Regina, Feministische Debatten zur Subjektkonstitution, in: Dies./ Knapp, Gudrun-Axeli (Hg.), Feministische Theorie zur Einführung, Hamburg 2000, S. 126-145.

lytikerin Jessica Benjamin die Geschlechterpolarität als eine, die jeweils »nur irrationales Einssein und rationale Autonomie als Alternativen […]«[2] zuließe. Die Dualismen, durch die sich unsere Gesellschaft laut Benjamin auszeichne – Rationalität/Irrationalität, Subjekt/Objekt, Autonomie/Abhängigkeit – seien intellektuelle und soziale Wiederholungen des Geschlechterdualismus und daher selbst geschlechtlichen Charakters.[3] Ein (geschlechts-)neutrales Subjekt gäbe es daher nicht. Die als neutral behauptete Individualität sei schon immer männlich, »auch wenn Frauen eingeschlossen sind.«[4]

Die Männlichkeit wird zum überindividuellen Modus einer bestimmten Art, ein Mensch zu sein. Mit Männlichkeit ist nicht mehr eine konkrete Geschlechtlichkeit gemeint, sondern eine Weise des Daseins, die auch konkrete Frauen aufweisen können. Das läuft auf die begriffliche Gleichsetzung von Männlichkeit und Subjektsein hinaus. So ist »der Begriff des Individuums in Wahrheit ein Begriff des männlichen Subjekts […].« Genauso sei auch zu beweisen, »daß das Prinzip der Rationalität […] – nämlich die Rationalität, die die soziale Welt auf Tauschobjekte, Kalkulation und Kontrolle reduziert – in Wirklichkeit eine männliche Rationalität ist.« Diese »Logik ist mit der ödipalen Leugnung der weiblichen Subjektivität verquickt, die die andere auf den Status eines Objekts reduziert. Die psychische Ablehnung der Weiblichkeit, wozu auch die Verneinung von Abhängigkeit und gegenseitiger Aner-

2 Benjamin, Jessica, Die Fesseln der Liebe. Psychoanalyse Feminismus und das Problem der Macht (1990), Frankfurt am Main/Basel 2004, S. 209.
3 Ebd. Benjamin, Die Fesseln der Liebe, S. 209.
4 Ebd., S. 210, vgl. ebd., S. 213.

kennung gehört, ist wesensverwandt mit der gesellschaftlichen Ächtung von Werten wie Fürsorglichkeit und Intersubjektivität, die in den privaten, häuslichen Bereich der Frauen und Kinder verwiesen werden.«[5] Nicht ökonomische Verhältnisse bedingen hier die Weise, mit anderen Menschen umzugehen, die männliche Mentalität – zu erklären aus einer ödipalen Disposition – ist es, die bestimmte Produktionsverhältnisse verursacht und aufrecht erhält.

Die Erkenntnis, dass »individuelle Autorität und Selbsttätigkeit nur ein Schein [sind], dem die Realität der ökonomischen Ohnmacht und Abhängigkeit widerspricht«[6], wird für Benjamin nicht zum Anlass, die Selbsttätigkeit verhindernden Verhältnisse zu kritisieren. Ökonomische Ohnmacht wird hier nur als höhnischer Triumph über das Subjekt vorgebracht, der die tatsächliche Erniedrigung des Subjekts intellektuell noch verdoppeln möchte. In der Suche nach den Zeugnissen des Scheiterns des Subjekts, wird die vorliegende Abhängigkeit affirmiert: Sie stellt den für die eigene These ersehnten Beweis und als solcher wird sie selbst der Kritik entzogen. Die vorgefundene Vergeblichkeit menschlichen Autonomiestrebens soll die Unzulässigkeit dieses Strebens beweisen. Nicht die Überwindung der Ohnmacht durch die Veränderung der Verhältnisse soll aus dieser Überlegung folgen, sondern lediglich die Einsicht in die Unmöglichkeit ihrer Überwindung, die Hingabe an die Ohnmacht. Was soll aus der Einsicht in die Ohnmacht anderes folgen als Resignation vor den Verhältnissen? Wozu dann Kritik?

5 Ebd., S. 210.
6 Ebd., S. 212.

Das Aufdecken der modernen Gesellschaft als »maskulin«[7] soll auch das »Ideal des autonomen Individuums« als »Mystifikation«, basierend auf der »Leugnung der Abhängigkeit«[8] offensichtlich werden lassen. Die Maskulinität jagt nur dem Ideal der Autonomie hinterher, erreicht sie aber nicht. Vielmehr bleibt sie abhängig, muss das aber verleugnen. Anstatt Omnipotenzfantasien als Ausfluss von Autonomie blockierenden Herrschaftsverhältnissen zu kritisieren, setzt Benjamin über einen Bezug auf Herbert Marcuse kurzerhand Subjekt und Herrschaft gleich: »Und die Selbstgenügsamkeit, die Unabhängigkeit von allem anderen, Fremden garantiert allein auch die Freiheit des Subjekts.«[9]

Benjamin möchte immer wieder die tatsächliche Ohnmacht des sich autonom glaubenden Subjekts hervorheben. Sie kritisiert also nicht einen tatsächlich vorliegenden Status des Subjekts (das tatsächlich autonom wäre), sondern dass es das glaubt zu sein oder wünscht zu sein und darum Abhängigkeit verleugnet. Anstatt die Freiheitsbeschränkungen bestehender Verhältnisse zu kritisieren, affirmiert Benjamin hier die Freiheitsdefinition der bürgerlichen Welt, um sie dann gegen das hochmütige Subjekt zu richten. Kann sich Benjamin unter Freiheit ebenso nur Selbstgenügsamkeit vorstellen, ist es natürlich einfach, dem Subjekt seine eigene Unfreiheit und damit das Subjektsein selbst vorzuführen.

Das (männliche) Subjekt fände seine Freiheit negativ »im Schutz vor der kontrollierenden Einmischung anderer« und in der »Befreiung von Knechtschaft«, die für Benjamin offensichtlich dasselbe ist wie »Individualität

7 Ebd., S. 212.
8 Ebd., S. 213.
9 Marcuse, 1965, zitiert nach Benjamin, Die Fesseln der Liebe, S. 213.

ohne jede Beziehung zu anderen, ohne jedes Bedürfnis nach anderen.«[10] Darum möchte sie, dass die »feministische Kritik […] die Prämisse modernen Denkens [verwirft], daß Individualität und Rationalität universale Kategorien seien.«[11]

Die Ausführungen oszillieren zwischen offener Subjektverachtung, der Zurückweisung des Subjekts als maskulin auf der einen Seite und der Anklage an die Maskulinität, Frauen nicht als Subjekte zu achten auf der anderen Seite. So schreibt Benjamin gleich nach der obigen Zurückweisung der als maskulin charakterisierten »unumschränkten Individualität«[12], dass deren größtes Verbrechen eben sei, dass »es sich weigert, die Subjektivität dieser weiblichen anderen anzuerkennen […].« Damit sei auch der Anspruch des mit der Maskulinität gleichgesetzten Subjekts »für Gleichheit, Freiheit, Gedankenfreiheit und Anerkennung anderer einzustehen, nicht gültig.«[13] Wenn Subjektsein und Maskulinität für Benjamin dasselbe sind und in Abstraktion, im Streben nach Autonomie und Universalismus ihren Ausdruck finden, was soll dann die weibliche Subjektivität sein, die Benjamin ausgeschlossen sieht und woher nimmt Benjamin ihren nicht weniger universalistischen Anspruch, diesen Ausschluss zu kritisieren?[14] Wenn

10 Benjamin, Die Fesseln der Liebe, S. 214.
11 Ebd.
12 Ebd.
13 Ebd., S. 215.
14 Wenn hier entgegengehalten wird, dass Benjamin eben eine Subjektvorstellung vertritt, die auf Gegenseitigkeit aus ist, so vertritt sie nicht nur einen ausgehöhlten Begriff von Subjekt, sondern auch nur einen scheinbaren Gegensatz zum »maskulinen«. Voraussetzung der Gegenseitigkeit sind eben zwei voneinander verschiedene Subjekte, die auf eine bestimmte Art und Weise sich in Beziehung setzen. Das verneint aber keineswegs ihre – der »Beziehung« vorausgehende – Trennung.

man gerade die maskulinen Eigenschaften überwinden will, so kann man doch nicht die Eingemeindung der Frau in diese Eigenschaften fordern. Die Maskulinität erkennt vielleicht Frauen nicht als Subjekte an, Benjamin aber erkennt das Subjektsein selbst nicht an.

Ein ähnliches Problem findet sich in den Ausführungen zu Subjekt und Männlichkeit bei dem heutzutage tätigen Autoren Kim Posster, der Männlichkeit ebenfalls nicht als »vielseitige Identität noch als kulturelle Vorstellung, sondern als patriarchale Subjektivität; als ein bestimmtes Verhältnis, das die Einzelnen im Patriarchat zu sich selbst, anderen und der Welt einnehmen […]«[15] definiert.

»Das Sich-Selbst-Gehören, die Durchsetzungsfähigkeit des eigenen Willens, die aktive Selbstbehauptung gegenüber anderen etc. alles, was Selbstbestimmung und Handlungsfähigkeit unter kapitalistischen Bedingungen verspricht, gilt nach wie vor als männlich. Was dem Subjektstatus widerspricht oder ihn gar untergräbt – wie Schwäche, Abhängigkeit und Passivität – gilt in Abgrenzung dazu als un-männlich bzw. weiblich.«[16] Wäre Handlungsfähigkeit nun ein erstrebenswertes Versprechen, das unter kapitalistischen Verhältnissen nicht eingelöst werden kann, dann wären die kapitalistischen Verhältnisse zu kritisieren. Posster weist die kapitalistischen Verhältnisse auch zurück, aber nicht, weil sie Autonomie verunmöglichen. Er bemängelt hingegen, dass »[u]nvorstellbar […] jedoch kapitalistische Verhältnisse [sind], in denen Abhängigkeit erstrebenswert und Durchsetzungsfähigkeit etwas Negatives wäre.«[17] Die kapitalistischen Verhältnisse erscheinen hier

15 Posster, Kim, Männlichkeit verraten! Über das Elend der ›Kritischen Männlichkeit‹ und eine Alternative zum
heutigen Profeminismus, Berlin 2023, S. 18.
16 Ebd., S. 19.
17 Ebd.

also nicht als die Verhinderer von Unabhängigkeit, sondern als die Verhinderer der ersehnten Hingabe an die Abhängigkeit.

Dabei bringt Posster dieselbe Kritik wie Benjamin vor: »Das *Andere* des bürgerlichen Subjekts […] [wird] [a]ls Un-Männlichkeit […] bei sich selbst und anderen Männern unterdrückt und verfolgt, als Nicht-Männlichkeit verstoßen und ferngehalten. Frauen und Queers werden von (cis) Männern deshalb nicht als Subjekte anerkannt und behandelt.«[18] In Possters eigener Logik: Sie werden nicht als Subjekte anerkannt, weil sie das »Souveränitätsphantasma«[19] nicht aufweisen. Subjektsein besteht aber laut Posster genauso wie bei Benjamin vor allem darin, sich Souveränität einzubilden und gesellschaftlich als deren Träger zu gelten. Frauen sind also in Possters sowohl als auch in Benjamins Definition keine Subjekte. Abgesehen davon weisen beide die Eigenschaften der Subjektivität vehement zurück. Es kann ihnen wohl kaum als erstrebenswert gelten, würden Frauen den Subjektstatus, also das »Sich-Selbst-Gehören« und »unumschränkte Individualität« erreichen. Genau diese Eigenschaften sehen sie in und kritisieren sie an der Maskulinität. Darum wollen sie diese ja überwinden.

Die US-amerikanische Literaturwissenschaftlerin Judith Butler tut sich weniger schwer und vermeidet den bei Posster und Benjamin auftretenden Widerspruch im bisher klarsten Ausdruck der Subjektverachtung feministischer Theorie.[20] Sie will erkannt haben, »daß sich das spre-

18 Ebd., S. 23f., H.i.O.
19 Ebd., S. 23.
20 Ausführlich zu Butlers Durchstreichung des Subjekts: Vgl. El Helou, Chantalle, Die Vordenkerin des queeren Antizionismus. Von

chende ›Ich‹ als maskuliner Effekt der Verdrängung offenbart, der [sic] zwar in der Pose eines autonomen, selbstbegründeten Subjekts auftritt, dessen Kohärenz jedoch durch jene sexuellen Positionen in Frage gestellt wird, die das Ich im Prozeß der Identitätsbildung ausschließt.«[21]

Nicht nur die Unabhängigkeit des Ichs basiert auf Verleugnung, das *sprechende Ich* – das Um-Sich-Selbst-Wissen –, die Individuation und deren sprachlicher Ausdruck selbst sind Ergebnisse des Maskulinismus.

Hier ist nichts zu retten, der Rest muss sich jedoch entscheiden: Soll der Hinweis auf gesellschaftliche Abhängigkeit nun die Notwendigkeit einer anderen Gesellschaft oder die Nichtigkeit des Subjekts beweisen? Die Nichtigkeit des Subjekts bewiese nämlich die Nichtnotwendigkeit einer gesellschaftlichen Veränderung. Eine gesellschaftliche Veränderung anzustreben, basiert notwendig auf der Anerkennung eines Subjekts, das auch Bedingung der von Posster und Benjamin vertretenen Kritik ist, aber verleugnet wird: Sie müssen ein »Subjekt vor dem Gesetz«[22] annehmen. Dieses Subjekt wird von Butler konsequent und bewusst verneint.[23]

Diese Verneinung findet sich in ähnlicher Weise auch bei

Judith Butlers Prägung der Queer Theory zur Dekonstruktion des jüdischen Staates, in: Vukadinovic, Vojin Saša (Hg.), Siebter Oktober Dreiundzwanzig. Antizionismus und Identitätspolitik, Berlin 2024, S. 262-300.

21 Butler, Judith, Das Unbehagen der Geschlechter, Frankfurt am Main 1991, S. 76.

22 Foucault, 1979, zitiert nach Butler, Das Unbehagen der Geschlechter, S. 17.

23 Zu den normativen Implikationen dieser Verneinung des Subjekts: Vgl. Ebert, Marco, Die »Identifikation mit dem Leiden«. Zur Apologie der Gewalt in Judith Butlers Agitation nach dem 11. September 2001, in: Vukadinović, Vojin Saša (Hg.), Freiheit ist keine Metapher. Antisemitismus, Migration, Rassismus, Religionskritik, Berlin 2018, S. 170-213.

Posster und Benjamin, scheint ihnen aber nicht bewusst zu sein: Der Ausgangspunkt ihrer Kritik ist das vom maskulinen Subjekt geknechtete, davon unterschiedene *Andere*. Dieses *Andere* ist nicht mit der maskulinen Herrschaft identisch und kann nur deshalb Ausgangspunkt der Kritik sein. Dieses *Andere* besitzt also jene Handlungsfähigkeit und Unabhängigkeit gegenüber der Herrschaft, die von Posster als auch Benjamin als *maskuline* Eigenschaften, als Ursache des Übels identifiziert wurden und die darum überwunden werden sollen. Das Andere ist gerade im Besitz jener Eigenschaften, die von Posster und Benjamin als die Eigenschaften der männlichen Herrschaft, des männlichen Subjekts charakterisiert wurden. Das widerständige Andere ist nichts anderes als das von Posster und Benjamin zurückgewiesene Subjekt selbst. Sie müssen dieses Subjekt für die Idee der Emanzipation annehmen, verraten es aber. Anstatt die Kränkung der Handlungsfähigkeit durch die gesellschaftlichen Verhältnisse ernst und als Anlass zu nehmen, diese Verhältnisse zu überwinden, soll die Veränderung der Verhältnisse das Streben nach Handlungsfähigkeit ad acta legen. Die Kritik wird fatalistisch und kann selbst nicht mehr sagen, warum das unterworfene Andere eigentlich und ob es überhaupt zu retten sei.

Das Subjekt geht dem Gesetz voraus

Die Frage nach dem Subjekt ist die Frage nach der Möglichkeit der Kritik. Wenn Posster, Benjamin, aber auch Butler einen gesellschaftlichen Zustand beobachten und kritisieren, so bekleiden sie selbst eine Position, die mit den Herrschaftsverhältnissen nicht identisch ist. Auch wenn die Kritik falsch ist, sie bezeugt eine gewisse Selbstständigkeit des Denkens gegenüber den tatsächlichen Ver-

hältnissen. Allein die Möglichkeit ihrer Kritik beweist damit die Falschheit des Inhalts ihrer Kritik: Die Behauptung, die undurchdringbare Herrschaft bestehe gerade in der Autonomie; Denken und Herrschaft sei dasselbe.

Es muss dem gegenüber festgehalten werden, dass die Bedingung der Möglichkeit von Kritik »das vernünftige Denken als selbständig gegenüber dem empirischen Dasein […]«[24] voraussetzt. Butler, Posster und Benjamin sitzen aber dem Fehlschluss von der Wirklichkeit zur Notwendigkeit auf. Wie in diesem Buch behandelt wird, tun das auch Alexandra Colligs, Dagmar Wilhelm und andere Vertreter kritischer Theorie (siehe den Beitrag »Binäre Geschlechtlichkeit« in diesem Band), wenn sie in Sachen Geschlechtlichkeit eine unzulässige Abstraktion am Werk sehen. Auch sie halten das Subjektsein für eine unausweichliche, aber Vernichtung bringende Disposition des Menschen.[25]

Weil die Subjektivität als »die Fähigkeit zur Reflexion historisch sich im Windschatten der Herrschaft […] entwickelte […]« glauben die benannten Autoren, dass die »Fähigkeit zur Reflexion nur ein Reflex der Herrschaft gewesen sei.«[26] Denken und Herrschaft, Subjektivität und Herrschaft sind für Benjamin und Konsorten synonym. Für sie ist das *Wesen* der Subjektivität die Herrschaft und Ergebnis einer Abspaltung vom Anderen.

Dem gegenüber ist festzuhalten, dass »Subjektivität als

24 Bruns, Johannes, Bedingtheit der Unbedingtheit. Bestimmungen zur Genese der Subjektivität in der »Dialektik der Aufklärung«, in: Ehlers, Jaro et al. (Hg.), Subjekt und Befreiung. Beiträge zur kritischen Theorie, Berlin 2022, S. 109-136, hier S. 118.

25 Zur Kritik dieses Motivs in Adornos und Horkheimers »Dialektik der Aufklärung«: Vgl. Bruns, Bedingtheit der Unbedingtheit, S. 109-136.

26 Butlhaup, 2019, zitiert nach Bruns, Bedingtheit der Unbedingtheit, S. 123.

die Bedingung der Möglichkeit von Freiheit und der Kritik an der Wirklichkeit von Herrschaft […] nicht erst das Resultat, sondern zugleich die Bedingung des empirischen Individuationsvorgangs«[27] ist. Das Selbstbewusstsein ist vorreflexiv. Es kann logisch nicht Ergebnis einer Reflexion sein, da die Reflexion darauf basiert, dass sich *etwas* reflektiert. Dieses etwas muss bereits eine Beziehung zu sich selbst, seinem Körper haben, um sich in der Reflexion überhaupt erkennen zu können.[28] Bezogen auf die Freiheit heißt das: »Die Willensfreiheit impliziert ein unbedingtes, nicht selbst wieder verursachtes Moment, das als Spontaneität zu bezeichnen ist.«[29] Und Freiheit

> »muss […] insofern als ursprungslos angenommen werden, als sie nicht aus einer nicht-freien Ursache als deren Folge entwickelt werden kann. Denn erstens kann aus Unfreiheit begrifflich keine Freiheit folgen und zweitens hinge die Freiheit dann logisch von etwas ab, was sie nicht selbst wäre, womit die Freiheit nicht als frei begriffen werden könnte. Ursprungslos bedeutet jedoch nicht, dass die Freiheit als eine aus dem Nichts kommende Entität für sich in irgendeiner Form existiert, sondern sie ist nur als die und in der Spontaneität des reflektierenden Subjekts.«[30]

Die rekursive Reflexion gestaltet sich so: »Aus dem was ist [Denken und Handeln], wird auf seine (denk)notwen-

27 Wallat, Hendrik, Fundamente der Subversion. Über die Grundlagen materialistischer Herrschaftskritik, Münster 2015, S. 22.
28 Dazu lesenswert: Vgl. Frank, Manfred, Präreflexives Selbstbewusstsein. Vier Vorlesungen, Stuttgart 2015.
29 Wallat, Fundamente der Subversion, S. 14.
30 Zunke, 2008, zitiert nach Wallat, Fundamente der Subversion, S. 14.

digen Bedingungen [Freiheit, Subjektivität, Selbstbewusstsein] geschlossen, die ihre Notwendigkeit apagogisch (›indirekt‹) beweisen.«[31]

Die Erledigung des Denkens

Benjamin verleugnet das denkende Subjekt aber als Ausgangspunkt der Kritik. Vielmehr hat das »denkende Subjekt alles Leben aus der sozialen und natürlichen Welt gesogen und findet sich nun wie eine geschwollene Zecke in dieser leblosen Welt gefangen.«[32] Das denkende Subjekt ist ein Parasit.

So beschreibt auch Posster, dass nicht die Herrschaft die Subjektivität erniedrigt und kränkt, sondern das Subjekt seine eigene Kränkung immer schon selbst hervorbringt: Es »sind in diesem Subjektstatus immer schon Brüche und Voraussetzungen enthalten, die einen steten Quell der männlichen Krise und Kränkung bilden.«[33] Wie Johannes Bruns richtig feststellt, sind solche Aussagen perfide und

> »leicht zu affirmieren, sollen sie auf die endlichen empirischen Subjekte verweisen, die, ebenso wie die Natur als Grundlage ihres Überlebens, unter kapitalistischer Produktion zerrieben werden, weil die in ihr wirkliche gesellschaftliche Kooperation basierend auf dem Gattungswissen der Naturwissenschaften bis heute nie mit Selbstbewusstsein ausgeführt wurde.«[34]

31 Wallat, Fundamente der Subversion, S. 21.
32 Benjamin, Die Fesseln der Liebe, S. 217.
33 Posster, Männlichkeit verraten!, S. 21.
34 Bruns, Bedingtheit der Unbedingtheit, S. 128.

Possters und Benjamins Formulierungen verweisen aber nicht auf die bestehenden Verhältnisse, um diese zu kritisieren, sondern betrachten die bestehenden Verhältnisse umgekehrt als Ausfluss aus der darum zu kritisierenden Subjektivität.

So sieht Posster das Problem der kapitalistischen Verhältnisse gerade darin, dass »Selbstbestimmung, Autonomie und Handlungsfähigkeit von den Einzelnen nur erlangt werden können, wenn sie sich den Gesetzen von Staat und Kapital unterwerfen.«[35] Nicht die Unterwerfung, die gelebte Autonomie verhindert, ist das Problem, sondern dass Autonomie unter bestimmten Bedingungen tatsächlich erlangt werden könne.

Posster hält die Kritik an diesen Verhältnissen für falsch, d.h. die Verhältnisse werden seiner Meinung nach aus den *falschen Gründen* kritisiert. Trotz erlangter Handlungsfähigkeit »bleibt immer auch ein Moment der trotzigen Verachtung für die bürgerlichen Verhältnisse als Einschränkung der *eigentlichen* Selbstbestimmung des Mannes.«[36] Posster prangert nicht nur die Leugnung ökonomischer Abhängigkeit an, die es zweifelsohne gibt: Die Unabhängigkeit des Selbst in den bestehenden Verhältnissen als selbstgeglaubte Lüge. Angeprangert wird vielmehr der in dieser Verleugnung sich ausdrückende Wunsch, tatsächlich Autonomie zu erlangen. Die falsche Kritik an den Verhältnissen zielt auf mehr Selbstbestimmung, die richtige Kritik würde hingegen »körperlicher Bedingtheit, der Verwiesenheit auf andere […]«[37] Rechnung tragen.

Posster überschätzt hier völlig die Emanzipationskraft

35 Posster, Männlichkeit verraten!, S. 22.
36 Ebd., H.i.O.
37 Ebd., S. 21.

des Kapitalismus. Er hält ihn für die Ermöglichungsbedingung von Handlungsfähigkeit und lehnt ihn darum ab. Was der Ideologiekritiker Marco Ebert an Butlers Affirmation des Leidens kritisierte, lässt sich auch auf Posster übertragen: »Was bejaht wird, ist jedoch weder das Subjekt selbst noch die positiven Aspekte bürgerlicher Subjektivität, wie die Erkenntnis- und Gestaltungsfähigkeit […]. Lediglich die negativen Aspekte bürgerlicher Vergesellschaftung sollen […] affirmiert werden: das Ausgeliefert-Sein, die Abhängigkeit und Ohnmacht vor den gesellschaftlichen Gewaltverhältnissen.«[38] Der Kapitalismus ist keineswegs der Ermöglicher von Autonomie und er lässt auch die sozialen Verhältnisse nicht unberührt. Die Abhängigkeit des Menschen vom Menschen unter kapitalistischen Bedingungen, in einer davon zugerichteten Sozialität, ist nicht nur eine Zumutung, sondern eine tatsächliche Bedrohung von Autonomie und die Fluchtversuche darum ernst zu nehmen. Posster affirmiert hier nicht nur die negativen Aspekte kapitalistischer Verhältnisse, er hält sie darüber hinaus auch noch für diese Verhältnisse subvertierend.

Bei Posster ist es ganz erstaunlich: Die bestehenden Verhältnisse sind Ausfluss der sich als autonom glaubenden Subjektivität. Dieses Subjekt ist aber nicht wirklich autonom, weil vom anderen Menschen abhängig. Die Verhältnisse, die sich gegenüber dem Subjekt verselbständigt haben, führen das dem Subjekt auch vor Augen. Das Leiden entsteht durch die Differenz zwischen Wirklichkeit und Anspruch. Wäre das Subjekt getilgt, wäre es auch der Anspruch und das Leiden verschwände. Nicht, weil die Abhängigkeit hin zur Autonomie überwunden wurde, sondern weil die Abhängigkeit total geworden ist, weil es

38 Ebert, Die »Identifikation mit dem Leiden«, S. 173f.

nichts mehr außer ihr, auch keinen kritischen Geist gibt. Den Verrat, den Posster an der Männlichkeit vollziehen will, entpuppt sich als Verrat am Subjekt selbst. Nicht dessen Kränkung ist das Problem, sondern dessen Verweigerung der Einsicht in die eigene Nichtigkeit. Für Posster ist wie für Benjamin »der Anspruch des Selbstbewusstseins […] wesentlich Anmaßung eines bloß ›selbstherrlichen Intellekt[s].‹« [39] Die Subjektverachtung besagter Autoren holt genau das ein, was sie der männlichen Herrschaft vorwirft: Sie schlägt los gegen das Nicht-Identische. Gegen das Denken nämlich, gegen jene Autonomie, die die Nicht-Identität von Subjekt und Herrschaft und die Möglichkeit zur Kritik bedingt.

Die unter den bestehenden Verhältnissen nicht realisierbare Autonomie, wird schadenfroh als Beweis der Vergeblichkeit jeden Aufbegehrens genommen. In letzter Konsequenz erledigt diese Erledigung des Subjekts bereits in seiner Formulierung auch schon jede Kritik an sexistischen Verhältnissen: Als Ergebnis dieser Überlegungen kann Emanzipation jedenfalls nicht mehr als erstrebenswert gelten. Die »Kritik« stellt sich als Affirmation der Verhältnisse heraus.

Welch anderen Grund sollte es aber zu einer feministischen Kritik geben, als die Frau als gekränktes Subjekt zu betrachten. Posster wie Benjamin und Butler wären zu fragen: Was ist denn der Anlass der Kritik an sexistischen Verhältnissen? Verleugnet oder bewusst erkannt, Anlass ist, den Menschen allgemein und die Frau auf spezifische Weise in bestehenden Verhältnissen als »ein erniedrigtes, ein geknechtetes, ein verlassenes, ein verächtliches Wesen

39 Bruns, Bedingtheit der Unbedingtheit, S. 122.

[…]«[40] zu erkennen. Heißt, auch die Frau als Subjekt, eben als ein gekränktes und fortwährend gekränktes Subjekt zu erkennen.

Die Kritik an sexistischen Verhältnissen läuft also nur bei denjenigen auf einen Kampf zwischen männlichen Subjekten und weiblichen Nicht-Subjekten hinaus, die das Subjektsein selbst für männlich und als identisch mit der Herrschaft begreifen. Der Unterschied zwischen Männern und Frauen besteht aber nicht darin, dass die einen mit der Herrschaft identische Subjekte und die anderen die beherrschten Objekte sind, sondern dass ihre beider Subjektivität auf unterschiedliche, eben geschlechtsspezifische Weise gekränkt wird. Nur weil sich die Frau an Bedingungen ihres Daseins stößt, kann sie diese kritisieren. Das Sich-Stoßen an der Unfreiheit des Daseins hat das Freiheitsvermögen des Menschen zu seiner Voraussetzung, das »Vermögen, autonome Zwecke zu setzten […]«[41], das von Benjamin und Konsorten aber als »maskulin« abqualifiziert wird.

Verwiesenheit vs. Autonomie?

Die Herrschaft, die sowohl Benjamin, Posster und selbst Butler kritisieren, ist entgegen ihren Annahmen eben nicht die »Allgemeinheit der Vernunft, die als Universalität der Freiheit praktisch wird«, sondern »die Verkehrung der Autonomie.«[42] Das wird von besagten Autoren nicht erkannt. Vielmehr ist es so, dass Posster dem Subjekt das Reich der Notwendigkeit in Form der Verwiesenheit des Menschen an den Anderen entgegenhält und darin eine wesenhafte

40 Marx, Karl, Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie (1844), in: Marx-Engels-Werke, Bd. 1, Berlin 1981, S. 385.
41 Wallat, Fundamente der Subversion, S. 16.
42 Ebd.

Widerlegung der Autonomie des Menschen erkennen möchte. Widerlegt Verwiesenheit Autonomie?

Wenn Marx schreibt, dass die bürgerliche Gesellschaft »jeden Menschen im andern Menschen nicht die *Verwirklichung*, sondern vielmehr die *Schranke* seiner Freiheit finden«[43] lässt, so ist hier ein Ausblick auf eine Freiheit in der Überwindung der bürgerlichen Gesellschaft gegeben, die es weder bei Posster noch bei den anderen genannten Autoren geben kann. Zwar mag es so sein, dass sich in der bürgerlichen Gesellschaft Freiheit als Omnipotenzfantasie niederschlägt, Freiheitsvermögen und damit Subjektivität erschöpfen sich aber nicht im Wahn der Omnipotenz. Noch absurder ist es, dem vergeblichen Allmachts*wahn* dann gerade jene Abhängigkeit entgegenzuhalten, in der die Freiheit dem Subjekt eben nur als Wahn, als Fantasie, als gewünschte, in bestehenden Verhältnissen aber nicht lebbare Vorstellung, nicht als Praxis erfahrbar ist. Das Subjekt kann sich zwar besagte Zwecke autonom setzten, um »diese im naturgesetzlich bestimmten Material zu realisieren«[44], bedarf es aber mehr, bspw. die befreite Gesellschaft. Die bestehende Unmöglichkeit zur Realisierung der autonom gesetzten Zwecke widerlegt nicht die Fähigkeit, sich diese autonom zu setzten. Das beschreibt jedoch nur ein Verhältnis zur Naturgegenständlichkeit. Wie sieht es mit der Beziehung zwischen Menschen aus?

Das Reich der Notwendigkeit, zu dem auch die konkrete, leibliche Abhängigkeit des Menschen vom Menschen zählt (also Geburt, Krankheit, Zärtlichkeitsbedürfnisse und Sterben), ist existenziell, aber in ihrer Gestaltung nicht

43 Marx, Karl, Zur Judenfrage (1843), in: Marx-Engels-Werke, Bd. 1, Berlin 1981, S. 365.
44 Wallat, Fundamente der Subversion, S. 16.

festgeschrieben. Nicht ihre Existenz, aber ihre Organisierung ist kontingent. Subjektivität als »ein[…] Vermögen[…], das den Menschen die Durchtrennung der Reiz-Reaktions-Immanenz erlaubt«[45], steht dem Reich der Notwendigkeit und damit auch der Verwiesenheit an den anderen Menschen nicht ohnmächtig gegenüber, sondern ist durch bewusste Aneignung nicht nur der Naturstoffe, sondern auch der Verhältnisse zu anderen Menschen zur Spontanität und dadurch auch zur Spontanität in zwischenmenschlicher Beziehung fähig.

Freiheit im

> »Reich der Naturnotwendigkeit […] kann nur darin bestehn, daß der vergesellschaftete Mensch, die assoziierten Produzenten, diesen ihren Stoffwechsel mit der Natur rationell regeln, unter ihre gemeinschaftliche Kontrolle bringen, statt von ihm als von einer blinden Macht beherrscht zu werden; ihn mit dem geringsten Kraftaufwand und unter den, ihrer menschlichen Natur würdigsten und adäquatesten Bedingungen vollziehn. Aber es bleibt dies immer ein Reich der Notwendigkeit. Jenseits desselben beginnt die menschliche Kraftentwicklung, die sich als Selbstzweck gilt, das wahre Reich der Freiheit, das aber nur auf jenem Reich der Notwendigkeit als seiner Basis aufblühn kann.«[46]

Die vernünftige Einrichtung des Reichs der Notwendigkeit ermöglicht die Autonomie als Selbstzweck. Die Verwiesenheit an den anderen steht diesem Selbstzweck

45 Bruns, Bedingtheit der Unbedingtheit, S. 117.

46 Marx, Karl, Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Dritter Band. Der Gesamtprozeß der kapitalistischen Produktion (1864/65), in: Marx-Engels-Werke, Bd. 25, Berlin 1964, S. 828.

menschlicher Tätigkeit nicht entgegen. Die »Produktion des Lebens«[47] ist ebenso vernünftig gestaltbar wie die materielle Produktion. Darüber hinaus ist die Begegnung des Menschen mit dem Menschen im Reich der Freiheit eine ebenso selbstzweckhafte, also auf Autonomie gründende Tätigkeit wie menschliche Kraftentwicklungen anderer Art. Körperliche Bedingtheit und Verwiesenheit an den anderen ist eben nicht mit ohnmächtiger Auslieferung, weder an den anderen Menschen noch an den eigenen Körper oder die Naturgegenstände gleichzusetzen. Sollte Posster das aber wirklich glauben, täuscht er sich selbst und affirmiert gerade das Bild von Sozialität, das die von ihm kritisierten Männer aufweisen.

Dem gegenüber ist festzuhalten: »Ein emphatischer Vernunftbegriff negiert […] keinesfalls das Irrationale als Bestandteil menschlichen Daseins, sowenig wie Autonomie im Subjekt bewusstlose Herrschaft über Körper und Triebe impliziert«[48] Aber »[w]orauf der kritisch-materialistische Subjekt- und Vernunftbegriff […] insistiert, ist die unbedingte […] Forderung, dass die zentralen Mechanismen der sozialen Existenz der Individuen diese nicht fremdbestimmen dürfen […].« Der materialistischen Kritik »geht es nicht um die Abschaffung der Voraussetzungen menschlicher Existenz […] – wohl aber um ihre *selbstbestimmte Aneignung und Konstitution durch das autonome Subjekt, dessen Idee zugleich Maßstab der Kritik am Bestehenden und Ziel der Befreiung ist.*«[49]

47 Marx, Karl/ Engels, Friedrich, Die deutsche Ideologie, in: Marx-Engels-Werke, Bd. 3, Berlin 1978, S. 29.
48 Wallat, Fundamente der Subversion, S. 23.
49 Ebd., S. 24.

Das Subjekt (denk)notwendige Voraussetzung feministischer Kritik

Die Subjekt- und Patriarchatskritik wird scheinbar aus der Einsicht in die negativen Effekte des Subjektseins vorgebracht und unterminiert dabei nicht nur sich selbst, sondern weiß auch nichts anzubieten außer noch mehr Abhängigkeit und Ohnmacht – diesmal eben nur ohne Kritik.

Es ist im Feminismus zur hegemonialen Ansicht geworden, Subjektivität wesenhaft mit Herrschaft zu identifizieren. Warum ganze Generationen von Frauen und sich feministisch dünkenden Männern die Durchstreichung des Subjekts für attraktiv halten, welchen Bedürfnissen hier also entsprochen wird, ist an anderer Stelle zu klären. Dass das Subjekt ein Übel ist, dem sich entledigt werden muss, ist jedenfalls zu einer feministischen Gewissheit geworden. So lange gehegt und gepflegt, dass es heute als ein Faktum präsentiert wird, das nicht länger einer Begründung bedarf.

Daher diese Intervention. Die Kränkung des Subjekts zu kritisieren ist etwas ganz anderes als das Subjekt zu kritisieren. In der feministischen Kritik muss es um die Kritik an der Kränkung des Subjekts gehen. Diese Kritik kann notwendig nur auf der bewussten Anerkennung dieses Subjekts basieren und muss nach der Realisierung der Autonomie als Selbstzweck streben.

Es geht also nicht um einen Kampf zwischen Subjekten und Nicht-Subjekten und daher auch nicht um einen Kampf zwischen Identität (Männlichkeit) und Nicht-Identität (Frauen). Geschlecht kann daher auch nicht als sich erschöpfend in Identitätsfragen und sozialen Rollen angesehen werden. Die Frau erlebt eine geschlechtsspezifische Erniedrigung, deren Ursache nicht nur in der Abwehr des

Maskulinen gegenüber einer weiblichen Andersheit gefunden werden kann. Das Frausein von geschlechtlicher Körperlichkeit zu trennen und es wahlweise als Identität, Mentalität und soziale Rolle zu definieren, ist ebenso feministischer Common Sense geworden wie die Verachtung des Subjekts. Dass die Körperlichkeit aus der Betrachtung der Geschlechtlichkeit nicht getilgt werden kann und auch notwendige Basis eines Emanzipationsstrebens ist, zeigen weiterführend die Texte *»Verkleideter Phallus«* von Julian Kuppe und *Binäre Geschlechtlichkeit* von mir. Sie sind als Grundlagentexte zu betrachten, die erst einmal die Basis feministischer Kritik – die geschlechtliche Körperlichkeit – analysieren.